

Paroli bieten! Methodologische Potenziale der politischen Gegenrede in Gruppendiskussionen mit Rechten¹

1. Interaktionsbasierte Forschung im rechten Feld

Geht es um den demokratischen Diskurs mit der populistischen Rechten,² wird gemeinhin deren Undurchsichtigkeit herausgestellt: Sie nutze das bedeutungsoffene Konzept der Kultur³ und liberal-demokratische Werte,⁴ um aber letztlich ein politisches Wir in menschenfeindlichen Ideologien zu imaginieren.⁵ Ebenso hantiere sie mit »Halbwahrheiten«,⁶ um im politischen Diskurs zu überzeugen. Dieses »diffuse Erscheinungsbild«,⁷ das sich auch in einer heterogenen Anhängerschaft⁸ niederschlägt, macht es für Gegner*innen teils schwierig, selbst politische Differenz für eine Kritik an rechten Positionen zu setzen: Denn inwiefern und wo steckt Gewalt schon in der Sprache?⁹ Wo liegen die Grenzen zwischen Rassismus und legitimer Kritik, etwa am Islam, der vielfach im Fokus rechter Argumentationen steht?¹⁰

In Distanznahmen über verschiedene politische Lager hinweg zeigt sich, dass für viele Gegner*innen der rechte Diskurs auch in seiner Ambiguität die Grenzen des Tolerablen verletzt und Ideale von Gleichheit, Menschenwürde und Freiheit in Gefahr bringt. In wissenschaftlichen Studien wird daher versucht, diese »Maske« der Rechten genauer zu verstehen, um in symbolischen Ausschlüssen, Inkonsistenzen oder Verschleierungstaktiken menschenfeindliche Positionen zu entlarven. Doch auch im wissenschaftli-

- 1 Ich danke Veronika Zink, Claudia Czingon, Norma Möllers und den anonymen Gutachter*innen für wertvolle Hinweise bei der Manuskriptentwicklung. Der Beitrag wurde gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG).
- 2 Den Begriff der »politischen Rechten« verwende ich als Sammelbegriff für politisches Differenzdenken, das entlang identitärer Kategorien benachteiligen oder ausschließen will (Mudde 2019; Heitmeyer 2018) und dafür ein völkisch-nationales Menschen- und Gesellschaftsbild und Geschichtsrevisionismus in Anschlag bringt (Salzborn 2020).
- 3 Vgl. Balibar 2018.
- 4 Vgl. Mudde 2019.
- 5 Vgl. Heitmeyer 2018.
- 6 Gess 2021, S. 1.
- 7 King, Sutterlüty 2021, S. 69.
- 8 Vgl. Rippl, Seipel 2018.
- 9 Vgl. Butler 1997.
- 10 Vgl. Biskamp 2016.

chen Feld findet sich eine gewisse Distanznahme. So sind Interviews oder Ethnografien zwar anerkannte und beliebte Methoden, doch nicht so sehr, wenn es um die Erforschung rechter Gruppierungen geht. Diese werden vielfach »aus der Distanz«¹¹ untersucht, etwa über Parteiprogramme, Websites im Internet, öffentliche Reden oder quantitative Umfragedaten. Mehr noch findet sich gegenüber interaktionsbasierten Methoden sogar eine gewisse Skepsis oder Ablehnung – eine Haltung, welche unter Forschenden über Rechte bekannt ist und Pasiëka¹² dazu veranlasst hat, über »Exotisierungen« oder »Othering«¹³ von rechten Akteuren durch die Forschungsgemeinschaft selbst zu schreiben. Immer wieder erlebe sie, wie andere die Komplexität und Validität ihrer ethnografischen Analyse mit dem Vorwurf infrage stellen, sie würde rechte Strategien nicht deutlich genug entlarven.¹⁴

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Rechten aus der Distanz und die Skepsis gegenüber methodischer »Nähe«¹⁵ veranschaulichen, wie Wissenschaft selbst politisch involviert und von Affekten und Emotionen durchdrungen ist: Weil Forschende politische Fremdheit spüren und sich in kritisch-emanzipatorischer Absicht abgrenzen wollen, erscheinen Rechte als die »widerlichen«,¹⁶ »abstoßenden«¹⁷ Anderen, und ihre Aktivitäten gehören zu einem »unmoralischen«¹⁸ Feld, das »unverhohlene Feindseligkeit«¹⁹ evoziert. Da es also den »göttlichen Trick«,²⁰ neutral und objektiv zu sein, nicht gibt, müssen Fragen der Positionalität, Epistemologie und Ethik auch für das Feld der Rechten beantwortet werden: Wie können sich Forschende im Feld politisch Rechter weder unachtsam mit deren Ideologie gemein machen, noch vorschnell ihrer Komplexität entziehen, wohlwissend, dass eine Standortverbundenheit nie ganz aufgelöst werden kann?

Mutig sind daher Forschende, die das Potenzial von interaktionsbasierter Forschung für ein Verständnis der Rechten nicht verkennen. Oft lassen sie sich auf zeitintensive Begegnungen mit teils gewaltbereiten Menschen ein

11 Blee 2007, S. 120 ff.

12 Vgl. Pasiëka 2019.

13 Ebd., S. 3. Dieses und nachfolgende Zitate sind eigene Übersetzungen aus dem Englischen.

14 Ebd., S. 5. Auch Ashe (2021, S. 297) und Pilkington (2016) schreiben über derartige Vorwürfe anderer Wissenschaftler*innen. Immer wieder heiße es, ihre Studien seien »nicht signifikant kritisch« (ebd., S. 13 ff.) genug. Das Phänomen ist auch bekannt als »Stigma der Rechten«, welches die Forschenden selbst »ansteckt«, sie würden »Schuld durch Assoziation« erfahren (ebd., S. 14).

15 Blee 2007, S. 121.

16 Vgl. Esseveld, Eyerman 1992.

17 Blee 2007, S. 121.

18 Vgl. Teitelbaum 2019.

19 Bangstad et al. 2019, S. 4.

20 Haraway 1995 [1988], S. 81.

und fragen nicht *ob*, sondern *wie* die Rechte trotz politischer Differenz und verschiedener methodologischer Herausforderungen aus unmittelbarer Nähe erforscht werden kann. Während also von außen der Blick auf interaktionsbasierte Methoden mit Rechten oft skeptisch ist, nehmen diejenigen, die diese anwenden, das Gebot, ja im Grunde den Zwang ernst, methodologische Fragen und Standards für ihre Forschung zu reflektieren.

In diesem Sinne möchte ich in meinem Beitrag die Skepsis gegenüber interaktionsbasierten Methoden mit Rechten weiter zerstreuen und sie genau ins Gegenteil verkehren: Gerade weil häufig eine politische Differenz zwischen Forschenden und Beforschten existiert und der rechte Diskurs oft strategisch-mehrdeutig erscheint, kann es ein Weg der kritischen Wissensproduktion sein, dessen Nähe zu suchen und ihn offensiv zum Gegenstand des Erkenntnisinteresses zu machen. Dies gelingt durch eine theoretische Perspektivierung, die für die unausgesprochenen wechselseitigen Dynamiken des politischen Gesprächs sensibilisiert, und methodisch durch Gruppendiskussionen, die neben einer Phase des Zuhörens auch eine Phase der politischen Gegenrede vorsehen. Damit sind spezifische Vorteile verbunden: Die Anerkennung der politischen Differenz schafft Vertrauen und eine offene Gesprächsatmosphäre, und die Gegenrede kann Mehrdeutigkeiten des Gruppendiskurses und unterschweligen Dynamiken der Gesprächssituation nachspüren. Da durch den Vergleich beider Phasen verschiedene Sprechweisen und Positionierungen bestimmt werden können, macht dieses Wissen die Kritik an rechten Positionen aufgeklärter, robuster und zielgenauer.

Nach einer sozialtheoretischen Verhältnisbestimmung von politischer Differenz, wissenschaftlicher Wissensproduktion und ihrer Kritik als (Ergebnis von) Affektgeschehen (Abschnitt 2) zeige ich an bisherigen Methodenreflexionen auf, wie sich politische Differenz in interaktionsbasierten Forschungssituationen mit Rechten typischerweise zeigt, wie sie sich methodisch produktiv nutzen lässt (Abschnitt 3) und wie sich politische Differenz auf Gruppendiskussionen auswirkt (Abschnitt 4). Daran anschließend reflektiere ich methodische Herausforderungen in einer eigenen Studie zum islamfeindlichen Sprechen unter rechten Akteuren in Deutschland (Abschnitt 5) und stelle als Lösung eine zweiphasige Interviewführung für Gruppendiskussionen vor, die eine offene und zugleich antagonistische Gesprächsatmosphäre schafft (Abschnitt 6). Schließlich diskutiere ich Analyseperspektiven und den Erkenntnisgewinn dieses Vorgehens (Abschnitt 7). Politische Differenz muss keine Hürde oder Gefahr, sondern kann ein Potenzial für kritische Sozialforschung sein.

2. Politische Differenz als Affektgeschehen in der Forschungssituation

Einem praxeologischen Verständnis²¹ folgend vollzieht sich das Soziale in Beziehungen zwischen Akteuren, ihren Praktiken und den damit verbundenen Prozessen. Es erlangt seine Wirkmacht insbesondere durch das Körperliche, Sinnliche, Unmittelbare und reflexiv nicht immer Einholbare, sprich das Affektive.²² Egal ob es um das politische Gespräch, um Religion oder Wissenschaft geht – dazugehörige Akte und Positionierungen sind immer relational. Diese Beziehungen vollziehen sich auch durch semantisch unterbestimmte Intensitäten der Resonanz und Dissonanz, das heißt in vielfältigen *Affektgeschehen*.²³ Akteure und Gegenstände affizieren sich gegenseitig, und Affekt als analytische Kategorie sensibilisiert für diese feinsinnigen, teils unterschweligen Relationierungen und Stimmungen.²⁴ Und weil Beziehungen nie frei von Macht²⁵ sind, sind selbst die kleinsten Regungen der Anziehung und Abstoßung politisch und machen das Politische spürbar.²⁶

Auch die kritische Wissensproduktion über die Rechten ist daher ein körperlich-emotionaler Prozess, in welchem sich die Forschenden durch Affizierungen mit dem Phänomen verbinden und ihr Wissen mittels methodisch kontrollierter Entfremdung²⁷ und Reflexivität²⁸ generieren: Mit einer *empathischen Fremdheit* treten Forschende bewusst in eine Verbindung mit rechten Akteuren, um sie und ihre Ideologien besser zu verstehen.²⁹ Mithilfe einer *kritischen Fremdheit* folgt auf diese »Assoziation«³⁰ eine machtsensible dissoziative Bewegung, um menschenfeindliche Unterdrückungsmechanismen aufzudecken.³¹

Politische Differenz setzt aufgrund der divergierenden Weltbilder in diesem Prozess der Wissensproduktion ein antagonistisches³² Geschehen frei, sei es zuerst in der Interaktion mit den Rechten oder dann später, wenn Daten interpretiert und Ergebnisse festgehalten werden. Da mit dem Anta-

21 Vgl. Wetherell 2012.

22 Vgl. Ahmed 2014 [2004].

23 Vgl. Zink 2019.

24 Vgl. Kahl 2019.

25 Vgl. Marchardt 2007.

26 Vgl. Bargetz 2016; Adloff, Jörke 2013; Fanon 1980.

27 Vgl. Garfinkel 2004 [1967]; Merton 1972; Herbrink 2016.

28 Vgl. Marguin et al. 2021.

29 Vgl. Weber 1980 [1921]; Hammersley 2006, S. 11. Dieses Anliegen ist nicht mit Sympathie oder mitfühlender Wertschätzung (vgl. Damhuis, de Jonge 2022, S. 8.) zu verwechseln, es geht allein darum, die Welt aus der Perspektive der Beforschten zu begreifen.

30 Jaeggi, Wesche 2009, S. 8.

31 Vgl. Habermas 1968. Dies meint wiederum nicht unbedingt Antipathie, bedeutet aber ein Interesse an der Unterscheidung (vgl. Koselleck 2018).

32 Vgl. Laclau, Mouffe 1985.

gonismus zumeist auch abstoßende Gefühle und Dissonanzen aufseiten der Forschenden einhergehen, stehen sie im Umgang mit rechten Akteuren vor einer Art »Empathie-Wand,«³³ die sie mithilfe der beiden Fremdheiten überwinden können. Die empathische Fremdheit hilft, rechte Akteure zu verstehen. Die kritische Fremdheit hilft, wieder »zurückzuklettern«, um Machtverhältnisse in den rechten Praktiken offenzulegen.

Das produzierte Wissen bleibt dabei dennoch »situieret«,³⁴ da es abhängig von der Positionierung der Forscherin ist. Es bleibt auch affektiv, weil nicht alle Prozesse, die den Verbindungsaufbau zu den Rechten ermöglichen und begleiten, reflexiv eingeholt und versprachlicht werden können und der wissenschaftlich-epistemische Bruch mit den Rechten insofern nur partiell möglich ist.³⁵ Auch wenn also blinde Flecken bleiben,³⁶ ist Affekt ein wertvoller Schlüssel, um das Unausgesprochene einer Beziehung doch so gut wie möglich zu registrieren und es für Erkenntnis und Kritik fruchtbar zu machen.

3. Methodische Umgangsweisen mit den Affekträumen politischer Differenz

Methodologische Reflexionen aus interaktionsbasierten Studien mit Rechten zeigen, wie politische Differenz wirkmächtig wird und wie die Analyse »geteilter Affekträume«³⁷ weniger augenscheinliche Dimensionen des rechten Diskurses aufdecken sowie kritisches Wissen produzieren kann.

Zwar ist das rechte Feld heterogen, doch reagieren viele Akteure auf Studienanfragen ähnlich: Sie zeigen das typische Verhalten von Stigmatisierten.³⁸ Viele fühlen sich von einer (vermeintlichen) Mehrheitsgesellschaft falsch repräsentiert und teilen das Vorurteil, Wissenschaftler*innen könnten sie aufgrund der politischen Differenz weniger gut verstehen.³⁹ Nicht selten werden Studienanfragen daher abgelehnt. Sind die Angefragten doch interessiert, bleiben sie vielfach misstrauisch gegenüber den wissenschaftlich-verstehenden Absichten, was sich affektiv wohlwollend,⁴⁰ skeptisch⁴¹ oder

33 Hochschild 2016, S. 5.

34 Vgl. Haraway 1995 [1988].

35 Ebd., S. 81 ff.

36 Flick, Hoppe 2021, S. 30.

37 Pilkington 2016, S. 32.

38 Ebd., S. 14 ff.

39 Blee 2002, S. 14-17; Teitelbaum 2019, S. 419.

40 Pilkington 2016, S. 26.

41 Fangen 2021, S. 245.

gar gewaltandrohend⁴² zeigen kann. Zudem beobachten Forscher*innen Stigma-Management. Beforschte dekonstruieren imaginierte Zuschreibungen oder halten Informationen zurück, um sich zu schützen.⁴³ Politische Differenz äußert sich darüber hinaus durch Neugierde an der Forscherin als Person,⁴⁴ manche Akteure wollen diese gar von ihren menschenfeindlichen Ideologien überzeugen.⁴⁵ Besonders dramatisch sind Androhungen von Gewalt.⁴⁶ Es kann aber auch passieren, dass politische Differenz keine erkennbare Rolle spielt⁴⁷ und keiner dieser Affekte spürbar ist oder dass Beforschte die politische Identität der Forscherin falsch einschätzen.⁴⁸

Auch von Wissenschaftler*innen selbst geht politische Differenz als wirkmächtige Interaktionsdynamik aus. Häufig gibt es Berührungängste, da eigene Kontakte ins Feld fehlen, und Vorurteile verzögern die Kontaktaufnahme.⁴⁹ Im Feld selbst erzeugt die Menschenfeindlichkeit unterschiedlich starke Aversionen.⁵⁰ Nicht selten fühlen sich Forschende aber auch erleichtert und gut, weil sie freundlich aufgenommen werden.⁵¹ Ablehnung und Misstrauen können hingegen erneut Ängste hervorrufen und verunsichern.⁵² Auch gesellige Momente wie gemeinsam lachen⁵³ können verstören.⁵⁴ Zwar stumpfen viele Forscher*innen mit der Zeit gegen Hassreden ab.⁵⁵ Die negativen Emotionen können die Beziehung und das Interesse an der weiteren Forschung jedoch so stark belasten,⁵⁶ dass ihre Fortführung unzumutbar wird, insbesondere dann, wenn Forschende selbst rassistisch angefeindet werden.⁵⁷

Entsprechend eröffnen sich in der interaktionsbasierten Forschung durch politische Differenz Affekträume, die von angenehm bis untragbar und freundlich bis frostig⁵⁸ in ein und derselben Studie reichen können. Sie

42 Blee 1998, S. 390.

43 Vgl. Pilkington 2016.

44 Teitelbaum 2019, S. 420; Leser, Spissinger 2021, S. 6.

45 Faust 2021, S. 19; Hochschild 2016, S. 221-230.

46 Siehe auch Ashe et al. 2021, S. 3.

47 Blee 1998, S. 386.

48 Vgl. Deodhar 2021.

49 Vgl. Ramalingam 2021, S. 262; Pilkington 2016, S. 19; Faust 2021, S. 46.

50 Blee, Latif 2021, S. 50.

51 Vgl. Fangen 2021.

52 Blee 2002, S. 14.

53 Vgl. Fangen 2021; Hochschild 2016, S. 20-21.

54 Deodhar 2021, S. 22.

55 Blee 1998, S. 396.

56 Blee 2018, S. 18-19.

57 Vgl. Ramalingam 2021.

58 Vgl. Deodhar 2021.

können Humor,⁵⁹ Geselligkeit und Verführung,⁶⁰ gemeinsamen Frust und Momente der Fürsorge⁶¹ ebenso wie wechselseitige Angst⁶² oder gar Solidarität⁶³ einschließen. Methodisch bewähren sich verschiedene strategische Umgangsweisen mit der eigenen politischen Positionierung. Neben einem verdeckten⁶⁴ Umgang, der aufgrund der Gewalt im Feld teils unabdingbar ist, verdeutlicht die existierende Forschung, dass politische Differenz methodologisch genutzt werden kann. Den Befragten gerade nicht unbeteiligt, sondern anerkennend als politische Kontrahentin eines geteilten politischen Raums zu begegnen, kann eine Ressource für Vertrauen und Verstehen sein. Die Beforschten fühlen sich dadurch ernst genommen und öffnen sich, gleichzeitig entlastet es die Forscherin, nicht beständig politische Neutralität inszenieren zu müssen. Durch einen behutsamen⁶⁵ und offenen oder sogar durch einen offensiven Umgang⁶⁶ mit politischer Differenz kann es gelingen, eine Beziehung zu den Beforschten aufzubauen. Weiter hilft es, immer wieder den Wunsch nach gegenseitigem Verständnis zu thematisieren, um Misstrauen abzubauen und Stigma-Management zu vermeiden. Eigenen Aversionen und Verunsicherungen begegnen Forscher*innen, indem sie sich kritisch-reflexiv vom Feld distanzieren oder eine gelingende Verbindung gar nicht erst durch Empathie oder Neutralität suchen.⁶⁷ Schließlich ist Zeit ein wichtiger Faktor dafür, dass sich Beforschte öffnen. Mit der Zeit erfahren sie, dass Forschende ihr Versprechen halten, Informationen nicht weiterzugeben, oder dass sich bewahrheitet, was sie über ihre Identität und Absichten angegeben haben.⁶⁸

Sicherlich ist es für manche eine Grenzüberschreitung, sich in solche Affekträume hineinzugeben. Doch können die eigenen und geteilten Affekte stets erkenntnisfördernd reflektiert werden. Sie bieten ein feinsinniges Sensorium, um Praktiken der politischen Identitätsbildung zu untersuchen und damit ein undurchsichtiges Bild der Rechten zu erhellen.⁶⁹ Blee berichtet, wie manche Gruppen des Ku-Klux-Klans ihr gegenüber offen

59 Vgl. Fangen 2021.

60 Blee 1998, S. 392.

61 Pilkington 2016, S. 16, 22.

62 Vgl. Blee 1998.

63 Vgl. Teitelbaum 2019.

64 Vgl. Simi, Futrell 2015.

65 Vgl. Pilkington 2016.

66 Vgl. Blee 1998; Hochschild 2016; Frankenberg 1993.

67 Blee 1998, S. 385; Hochschild 2016, S. 20.

68 Blee 2007, S. 121; Pilkington 2016, S. 17-20, 31; Teitelbaum 2019.

69 Vgl. Leser, Spissinger 2021.

waren und sich gar nicht für ihre politische Position interessierten,⁷⁰ während ihr andere misstrauten und Angst einflößten. Wenngleich ihr beides unangenehm war, halfen ihr diese Beziehungen, unterschiedliche Bedeutungen von *Race* und Gewalt und dadurch interne Differenzen in dem Geheimbund zu verstehen. Da Rechte vor allem Kultur politisieren,⁷¹ sind auch intersektionale Dynamiken in der Forschungssituation aufschlussreich. Für die Forscherin und *Person-of-Color* Deodhar⁷² waren in ihrer Ethnographie mit AfD-Lokalpolitiker*innen nicht so sehr die politische Differenz, sondern vor allem die Dimensionen Ethnizität und Geschlecht in Interaktionen ausschlaggebend, riefen ihre indische Herkunft und ihr Familienleben doch immer wieder Neugierde hervor. So gingen Parteiangehörige davon aus, dass gerade sie, die in Indien lebte, mehr Verständnis für nationalistisch-konservative Politik haben würde als deutsche Staatsangehörige, was ihr den Zugang zum Feld erleichterte. Indem die AfDler*innen sie immer wieder als »internationale Forscherin«⁷³ in Szene setzten und mit ihr über Ehe und Mutterschaft sprachen, lernte sie über diese Begegnungen auch, mithilfe welcher Praktiken die AfD versucht, sich gegen Rassismus zu immunisieren, und wie zentral familienkonservative Werte in der Partei sind.⁷⁴ Hochschild⁷⁵ und Kumkar⁷⁶ wiederum förderten über Interviews sozio-kulturelle Erfahrungen von rechten Wählerschaften zutage, die genauer erklären, warum sich bestimmte Milieus rechten Ideologien zuwenden. Und Shoshan⁷⁷ analysiert in seiner Ethnografie, wie in Deutschland durch Politik und Wissenschaft Rechtsextremismus zugleich hervorgebracht und bekämpft wird: Einerseits verurteilen Regierungskampagnen im öffentlichen Diskurs Rechtsextremismus, minimieren dadurch aber andererseits auch die Wirksamkeit von Deradikalisierungsstrategien in der Bildungsarbeit mit Jugendlichen aus dieser Szene.

Die Ausführungen zeigen, wie heterogen das rechte Feld ist, das sich in den vergangenen Jahren weiter dynamisiert und ausdifferenziert hat. Interaktionsbasierte Methoden eignen sich besonders gut dafür, es in seinen internen Ausprägungen, Differenzen und Widersprüchen zu erforschen.⁷⁸ Auch wenn das Feld teils gewaltförmig und gefährlich ist und die Sicher-

70 Vgl. Blee 1998, S. 386.

71 Vgl. Balibar 2018.

72 Vgl. Deodhar 2021.

73 Ebd., S. 13.

74 Ebd., S. 17-20.

75 Vgl. Hochschild 2016.

76 Vgl. Kumkar 2018.

77 Vgl. Shoshan 2016.

78 Vgl. Diefenbach et al. 2019; Toscano 2019; Castelli Gattinara 2020.

heit und Unversehrtheit der Forschenden immer an erster Stelle stehen müssen,⁷⁹ macht die existierende Forschung deutlich, dass ein offener Umgang mit politischer Differenz methodisches und erkenntnisförderndes Potenzial birgt. Umso überraschender ist, dass dies in den vorliegenden Studien selbst wenig reflektiert wird. Auch methodische Beiträge zur Interviewführung⁸⁰ oder zu Gruppendiskussionen behandeln die Frage, wie eine dialogische oder konfrontative Praxis *über* politische Differenz kritisches Wissen generieren kann, kaum.⁸¹

4. Politische Differenz in Gruppendiskussionen

Gruppendiskussionen, so möchte ich argumentieren, eignen sich in besonderer Weise, wenn man sich für den politischen Diskurs in seinen lebensweltlichen Einbettungen und Dynamiken interessiert, da sie Zugang zu individuellen und kollektiven Positionierungen erlauben.⁸² Bei einer *face-to-face*-Diskussion affizieren sich Teilnehmende sowohl über ihre diskursiven Sprechakte als auch non-verbal durch Körper, Blicke, Gesten, Tonlage, Mimik usw., sodass politische Aushandlungsprozesse auch in ihren unterschwelligsten Stimmungen und Gefühlslagen gut analysiert werden können. Im Vergleich zu Einzelinterviews haben Teilnehmende einer Diskussion keine uneingeschränkte Zeit- und Informationskontrolle.⁸³ Kommunikation ist in Gruppendiskussionen daher stark auf das Kollektiv ausgerichtet, und sie vollzieht sich in einem Spannungsfeld von Individualität, gruppeninterner Gemeinsamkeit und der Repräsentation gegenüber der Forscherin.

Entsprechend kann bei dieser Interviewform beobachtet werden, wie Rechte »Gemeinsamkeiten«⁸⁴ artikulieren, suchen oder aushandeln, und ihre Sprechweisen eröffnen einen Zugang zu ihren *kollektiven Positionierungen* und *gruppeninternen Differenzen*. Die Präsenz der Interviewerin als politische Gegnerin macht es indes wahrscheinlich, dass sie versuchen, ihre internen Stellungskämpfe zu harmonisieren, um sich ihr gegenüber als Einheit zu präsentieren. Insofern forciert ihre Anwesenheit die *kollektiven* und *antagonistischen Positionierungen* des rechten Diskurses weiter. Dieses Geschehen, so meine Erfahrungen aus einer eigenen Studie, ist beson-

79 Busher 2021.

80 Siehe in Ashe et al. 2021; vgl. Damhuis, de Jonge 2022.

81 Siehe aber Frankenberg 1993; Smyth, Mitchell 2008; allgemeiner Ullrich 2019.

82 Zu Gruppeninterviews hat sich ein vielgestaltiges Methodenwissen etabliert, das grob zwischen sogenannten Fokusgruppeninterviews und Gruppendiskussionen unterscheidet (della Porta 2014). Mein Vorgehen orientiert sich stärker an Gruppendiskussionen.

83 Vgl. Weißmann 2018.

84 Bohnsack 2021 [1991], S. 115.

ders produktiv, wenn man durch eine gezielte Interviewführung zunächst den gruppeninternen Dynamiken und dann den politischen Differenzen zwischen Forscherin und Beforschten Raum gibt. Deren Vergleich hilft wiederum, den Einfluss der Forscherin genauer zu prüfen, denn er gibt zu erkennen, inwiefern Gruppenmitglieder untereinander anders reden als mit Fremden.

5. Methodische Reflexion: Politische Differenz als ambivalente und antagonistische Dynamik

Im Zeitraum zwischen 2017 und 2018 führte ich fünf Gruppendiskussionen mit Lokalgruppen der AfD, der Identitären Bewegung und mit Angehörigen von Pegida. Ich wollte unter anderem herausfinden, inwiefern die Idee einer vermeintlichen Islamisierung lokale Gruppenidentitäten formiert, um zu einem besseren Verständnis von Islamfeindlichkeit zu gelangen.⁸⁵ Zu Beginn der Erhebung versuchte ich, politische Differenzen zu (potenziellen) Studienteilnehmenden auszuklammern. Ich bediente mich vor allem der empathischen Fremdheit und gab mich freundlich, interessiert und neutral. Doch schnell zeigte sich ein ambivalentes und antagonistisches Affektgeschehen aus kultureller Nähe und politischer Distanz, wie es typisch für *white-to-white*-Forschungen im rechten Feld ist.⁸⁶ Während ich subtile Formen gegenwärtiger Menschenfeindlichkeit aufdecken wollte, gehörte ich für die Befragten zu dem »inneren« und dadurch stärksten Feind eines deutschen Patriotismus. Trotz anderer, ebenfalls markanter Unterschiede (und seltener auch Gemeinsamkeiten) wie Gender, Bildung, Stadt-Land, Ost-West oder Religion war vor allem diese politische Dynamik zwischen uns stets präsent.

So hatten unbedeutend erscheinende Erstgespräche sofort einen testenden Charakter,⁸⁷ viele Akteure amalgierten Wissenschaft und Politik, stuften mich als wenig vertrauenswürdig ein und lehnten ein Interview ab. Andere waren hingegen sehr interessiert an meinem wissenschaftlichen Wissen und seinen politischen Implikationen. Sie fragten mich, was ich von bestimmten Studien zur »Integration von Muslimen« hielte oder wie sich muslimische Religiosität in Deutschland entwickele. Statt zu antworten, hob ich die Bedeutung ihrer Perspektive darauf hervor und schlug vor, nach der Diskussion auf ihre Fragen einzugehen.⁸⁸ Doch dies gelang nicht immer, ohne die Teilnehmenden vor den Kopf zu stoßen. Wenngleich die Kontaktaufnahme

85 Siehe Diefenbach 2022; Diefenbach, von Scheve 2022.

86 Vgl. Frankenberg 1993; Pilkington 2016.

87 Pilkington 2016, S. 22.

88 Vgl. für ein ähnliches Vorgehen: Damhuis, de Jonge 2022, S. 7.

weniger problematisch war als erwartet, kosteten mich derartige Gespräche Zeit, erforderten Feingefühl und machten mich teils unsicher. Auch organisatorisch waren die ersten Gruppendiskussionen daher herausfordernd. Schließlich beeinflusste meine Identität den Diskussionsverlauf stark. Über weite Strecken empörten sich die Gruppen in meiner Gegenwart über negative Fremdzuschreibungen. »Nur um das gleich klarzustellen, wir sind keine Nazis«, begrüßte mich zum Beispiel ein Teilnehmer. Wie es typisch für Stigmatisierte ist, arbeiteten sie sich an Fremdzuschreibungen durch negative und intern wenig differenzierende Abgrenzungen ab.⁸⁹ Nach dem Interview involvierten mich Teilnehmende dann erneut in Streitgespräche. Teils positionierten sie sich dabei überraschend selbstbewusst, teils vermieden sie es, zu einem Aspekt klar Stellung zu beziehen.

Von den Untersuchten ging also ein misstrauischer bis neugieriger Antagonismus aus, den ich freundlich-neutral, dann zögerlich-affirmativ erwiderte. Weder sie noch ich konnten aber die politischen Differenzen ignorieren. Statt zu versuchen, sie weiterhin auszublenden, moderierte und förderte ich sie daher in den Folgeinterviews bewusst zutage und war über die Vorteile dieses Vorgehens überrascht. Nachfolgend stelle ich dieses methodologische Programm beispielhaft an meinen Erfahrungen vor.

6. Empathie und Kritik als zwei Phasen der Interviewführung

Im Interview folgt auf die erste Phase empathischer Fremdheit die zweite Phase kritischer Fremdheit. Beide Fremdheiten getrennt, aber im selben Interview auszuagieren, kann die Gesprächsdynamik von ambivalent und antagonistisch zu offen und antagonistisch wandeln.

6.1 *Verbindungsaufbau: Zu einer offenen und antagonistischen Diskussion einladen*

Die Rekrutierung und der Beginn von Interviews sind entscheidend: Gelingt der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung mit den Teilnehmenden oder nicht? Zu diesem Zweck schlage ich vor, das Forschungsinteresse gleich anhand der zwei Interviewphasen vorzustellen und zu erläutern. Man wolle die Perspektive der Beforschten so gut wie möglich verstehen und ihnen dazu zunächst offene Fragen stellen und zuhören und dann, falls erwünscht, auch mit ihnen über ihre Positionen diskutieren – wiederum mit der Absicht, sie anhand von aufkommenden Differenzen noch besser verstehen zu können. Solch ein Angebot kann einladend wirken: Das wissenschaftliche Interesse an den politischen Sichtweisen markiert diese als

89 Vgl. Weißmann 2018.

wertvoll, und der Ausblick auf eine gemeinsame Diskussion unterstreicht, dass sie der Gegenrede und Verteidigung würdig sind. Die Forscherin wirkt dadurch interessiert, kommunikativ, kooperativ, sicherlich auch provokativ und damit glaubhaft als Person, die sie ist: eine Wissenschaftlerin, die trotz und gerade anhand der Differenz verstehen will, wie Menschen politisch ticken, und deshalb zu einer Diskussion einlädt. Dieses Vorgehen kann zudem gleich zu Beginn gängige Selbstviktimisierungen verhindern, wenn Rechte etwa beklagen, vom politischen Diskurs ausgeschlossen zu werden. Vielmehr kann das Angebot positiv irritieren, neugierig machen und gerade dadurch Vertrauen schaffen. Auch die Forscherin profitiert von dieser Dynamik. Der transparente Umgang mit ihrer wissenschaftlichen und politischen Identität kann ihr Selbstbewusstsein stärken. Ich selbst nahm solche Effekte deutlich wahr. Mich nicht mehr unpolitisch geben zu müssen machte mich in Gesprächen eloquenter. Gleichzeitig ließen sich potenziell Teilnehmende schnell begeistern und für ein Interview gewinnen.

6.2 *Empathische Interviewführung*

In der ersten Phase der Gruppendiskussion soll eine offene Atmosphäre dazu beitragen, den politischen Diskurs der Beforschten in seiner Eigenlogik hervorzubringen. Die zugrunde liegende Haltung der Forscherin ist die der empathischen Fremdheit. Interaktiv gelingt dies durch eine Moderation, bei der die Forscherin das Gespräch initiiert und am Laufen hält, dabei aber versucht, keinen großen Einfluss auf das Gesagte zu nehmen, damit sich der gruppenspezifische Diskurs entfalten kann.⁹⁰ Die Moderation erfordert daher »Zurückhaltung«.⁹¹ Die Forscherin stößt Gespräche durch Fragen lediglich an, um dann aufmerksam zuzuhören.⁹² Hierfür eignen sich die bewährten erzählgenerierenden Interviewtechniken für Gruppendiskussionen.

Der Eingangsstimulus fordert am besten »unverkrampt«⁹³ und interessiert auch an abweichenden Meinungen zu Erzählungen, Beschreibungen und der Schilderung von Erlebnissen auf. Damit wird vermieden, dass die Gruppe gleich auf vorgefertigte oder druckreife Statements zurückgreift. Fragen nach dem »Was« oder »Wie« eines Themas sind dafür geeignet. Ich habe in meiner Studie zwei Eingangsfragen ausprobiert. Einmal habe ich unabhängig von Religion gefragt, was die »Gruppe als Gruppe« ausmache. Ein anderer Stimulus setzte Religion bereits als politisches Thema und

90 Przyborski, Wohlrab-Sahr 2009, S. 10, 31.

91 Ebd., S. 110.

92 Ebd.

93 Ebd., S. 81.

fragte, welche Erfahrungen die Gruppe damit habe. Weiter hilft es, Fragen möglichst wertfrei, bedeutungs offen und »demonstrativ vage«⁹⁴ zu formulieren. Die Forscherin gibt sich damit unwissend und unvoreingenommen, was Vorbehalten entgegenwirkt und dazu einlädt, Erzähltes durch detailliertere Schilderungen verständlich zu machen. Wenig überraschend stellen sich die Dynamiken *innerhalb* einer Gruppe auch über die Orientierung *an* der Gruppe her, die sich verbal und non-verbal durch Blickkontakte und Gesten ausdrückt.⁹⁵ Die Gruppe wird dadurch *als* Gruppe konstruiert, der Fokus richtet sich weg von der Interviewerin, und die Teilnehmenden organisieren ihr Gespräch selbst. Schließlich entfaltet sich eine eigene Gruppendynamik, wenn diese so wenig wie möglich unterbrochen wird. Dazu gehört auch, in Pausen zunächst zu schweigen und ermunternde Blicke in die Runde zu geben, sodass die Gruppe womöglich selbst den Fortgang gestaltet.⁹⁶ Erneute Nachfragen⁹⁷ folgen einem ähnlichen Muster. Die Aussicht auf eine Diskussion mit der Forscherin macht es indes wahrscheinlich, dass Teilnehmende bereits in der ersten Phase eigene Ansichten antagonistisch in Stellung bringen, da sie eine mögliche Gegenrede bereits antizipieren. Findet die interne Diskussion ein Ende und sind die wichtigsten Nachfragen gestellt, kann die Interviewerin in die zweite Phase überleiten.

6.3 Kritische Interviewführung

Ziel der zweiten Phase ist es, durch ein antagonisierendes Geschehen gruppeninterne Mehrdeutigkeiten und andere, die Forscherin interessierende politische Positionen in ihren weiteren Details herauszufordern. Wie verändert Gegenwind das bisher Gesagte? Die Forscherin wechselt nun in die machtkritische Fremdheit und kehrt ihre Rolle als Moderatorin um. Sie gibt sich nicht mehr empathisch-zurückhaltend, sondern diskutiert mit, stellt sich den Fragen der Gruppe und übt Gegenrede. Dadurch öffnet sich die gruppeninterne Diskussion, für deren weiteren Verlauf nun die politische Differenz zwischen der Forscherin und den Gruppenmitgliedern entscheidend ist.⁹⁸ Entsprechend ändern sich auch die Interviewtechniken.

94 Bohnsack 2021 [1991], S. 214.

95 Przyborski, Wohlrab-Sahr 2009, S. 110.

96 Ebd., S. 111.

97 Ebd., S. 83 ff.

98 Da sich politische Differenzen aus dem Zusammenspiel der Weltbilder beider Parteien ergeben, ist es zentral, dass die Forscherin selbst ihre theoretische Perspektive und politisch-lebensweltlichen Überzeugungen im Forschungsprozess reflektiert. Von ihnen hängt ab, wie sensibel sie Machtverhältnisse registriert und ihnen folglich kritisch begegnen kann. Daher empfiehlt es sich später auch, mithilfe einer diversitätssensiblen Interpretationsgruppe die eigene Subjektivität zu dezentrieren.

Um die »Stabilität von Beurteilungen und deren Begründungen«⁹⁹ zu testen und weitere Details zu erhalten, greift die Forscherin auf verschiedene rhetorische Formen der Differenzsetzung und Kritik zurück. Sie lassen das bisher Gesagte falsch, moralisch verwerflich, fragwürdig, widersprüchlich oder uneindeutig erscheinen. Beispielsweise zeigte ich mich irritiert davon, dass Gruppenmitglieder einerseits anerkannten, wie vielfältig muslimisches Leben sei, Muslim*innen andererseits aber pauschalisierend Demokratiefeindlichkeit unterstellten, und bohrte nach, wie sie beide Positionierungen miteinander in Einklang bringen würden. Eine solche Gegendarstellung muss dabei nicht explizit und dekonstruierend sein. Es ist auch möglich, Alternativen nur anzudeuten, Zweifel zu äußern, Gesagtes zusammenzufassen und durch Suggestivfragen oder weitere »Begründungsaufforderungen«¹⁰⁰ zurückzuspielen. Um der Gruppe weitere Details zu entlocken, darf die Interviewerin nun auch selbst ausholen und in eigenen Ausführungen ihre Differenz sichtbar machen. So legte ich ausführlich dar, inwiefern für mich ihre Annahme, Muslim*innen seien trotz Vielfalt demokratiefeindlich, falsche Analogieschlüsse enthalte, da sie zu wenig differenzieren würden zwischen autoritären Regimen in Gesellschaften mit mehrheitlich muslimischer Bevölkerung und den politischen Gesinnungen von Geflüchteten oder Eingewanderten, die sich auch als Muslim*innen identifizieren.

Um den Diskursraum weiterhin offenzuhalten, empfiehlt es sich, die eigene wissenschaftliche Autorität oder dominante Meinungen durch »distanziertes Referieren«¹⁰¹ zu dezentrieren: Ich leitete meine Gegenrede mitunter folgendermaßen ein: »Für manche ist es doch aber so, dass ...« Insofern wechselt die Interviewerin von bedeutungsoffenen und vagen Fragen zu spezifischen und konkreten Gegenbehauptungen, Bewertungen oder Rechtfertigungen. Um die Gruppe mit internen Widersprüchen zu konfrontieren und diese gegebenenfalls aufzulösen, können auch Argumente Einzelner in Bezug zueinander gesetzt werden. Statt allein zuzuhören, ist es in dieser Phase auch erlaubt, aktiv in das Diskussionsgeschehen einzugreifen, um ausweichenden Manövern oder Abschweifungen entgegenzuwirken und Stellungnahmen einzufordern. Dies gilt auch umgekehrt. Gruppenmitglieder dürfen ihrer Neugierde an Positionen der Forscherin nachgehen und selbst Fragen stellen. Sicherlich darf die Gegenrede weiterhin wertschätzend sein. Doch solange sie nicht selbst de-humanisiert, spricht je nach Gruppendynamik und Affekthaushalt der Forscherin nichts dagegen, das Streitgespräch rhetorisch mit harten Bandagen zu führen. Sich argumentativ zu behaupten kann

99 Ullrich 2019, S. 90.

100 Ebd., S. 91.

101 Ebd.

nach der zurückhaltenden Phase entlastend wirken, darf man nun doch die Deutungen der Gruppe dekonstruieren und Argumentationen zurückweisen.

7. Analyseperspektiven und Erkenntnisgewinne

Der offensive Umgang mit politischer Differenz wirkt nicht nur vertrauensbildend und ermöglicht dadurch erst, interaktionsbasiert rechte Diskurse zu erforschen. An dem erhobenen Material kann durch den Vergleich der beiden Phasen und durch die Dokumentation der wechselseitigen Dynamiken zwischen den Beforschten und der Forscherin auch genauer rekonstruiert werden, um was es sich bei dem Gesagten handelt: etwa um gruppeninterne Dynamiken, gegnerische Stellungnahme oder auch strategische Neupositionierung. Ebenso können die Grenzen des Diskurses analysiert werden, die darauf hindeuten, wo Verständigung noch möglich ist oder aber affektive Reaktionen das politische Gespräch bestimmen. Schließlich ist vorteilhaft, dass durch den Vergleich der Einfluss der Forscherin auf die Daten ebenso wie ihre eigene Positionierung reflektiert werden können, was die Datenanalyse robuster¹⁰² und aufgeklärter macht.

Bevor ich dieses Analysepotenzial an konkreten Beispielen meiner Forschung veranschauliche, möchte ich kurz die Dokumentarische Methode¹⁰³ vorstellen, da sie ein geeignetes hermeneutisches Verfahren ist, in Sprechweisen nicht nur den diskursiven *Inhalt*, sondern auch ihre *Form* und damit die nichtdiskursiven, aber dennoch wirkmächtigen Anteile der Kommunikation zu rekonstruieren. Entsprechend dieser Unterscheidung wird zum einen gefragt, *was* gesagt wird, also welche semantisch-propositionalen Gehalte als »kommunikativ generalisiertes Wissen«¹⁰⁴ verhandelt werden und wie diese semantischen Elemente affektiv aufgeladen¹⁰⁵ sind. Dichotomisierungen von »wir« und den »anderen« wirken beispielsweise zugleich vergemeinschaftend und ausschließend, während universalisierende Formulierungen affektiv inkludieren.¹⁰⁶ Zum anderen zeigt auch die *Form des Diskurses* affektive Logiken, weshalb dieses Wissen gleichzeitig als »implizit, handlungspraktisch«¹⁰⁷ bezeichnet wird. Dessen Rekonstruktion zielt auf die latent bleibenden Regeln und Formen des Sprechens, die von »konjunkativen Erfahrungsräumen«¹⁰⁸ der Teilnehmenden zeugen und gemeinsames

102 Vgl. Przyborski, Wohlrab-Sahr 2009, S. 35 ff.

103 Bohnsack 2021 [1991], S. 35-71.

104 Przyborski, Wohlrab-Sahr 2009, S. 275.

105 Vgl. Berg et al. 2019.

106 Vgl. Ahmed 2014 [2004].

107 Przyborski, Wohlrab-Sahr 2009, S. 275.

108 Bohnsack 2021 [1991], S. 125-126.

Diskutieren auch über einzelne Themen hinweg ermöglichen. Es geht also über den Inhalt hinaus darum, *wie* Deutungen überhaupt durch Sprechakte hervorgebracht werden.

Differenzen zeigen sich in der Diskussion dann, wenn einzelne Beiträge keinen Widerhall finden oder wenn sich konkurrierende Deutungen nicht harmonisieren lassen. Hilfreich ist es hierfür, den Diskurs auf Themenwechsel, individuell widersprüchliche Positionierungen oder andere markante Interaktionsmerkmale wie Schweigen, Interruptionen oder non-verbale Artikulationen zu untersuchen. *Gemeinsamkeiten* zeigen sich hingegen daran, dass Deutungen über Sprechakte von verschiedenen Akteuren »arbeitsteilig«¹⁰⁹ artikuliert werden. Aufschlussreich sind dazu interaktiv dichte Passagen mit schnellen Sprecherwechseln, in denen sich die Akteure auf gemeinsame »Zentren des Erlebens«¹¹⁰ fokussieren. Körperliche Regungen wie lautes Sprechen oder gemeinsames Lachen unterstreichen derartige Gemeinsamkeiten.

7.1 *Den rechten Gruppendiskurs in seinen Details, Strategien und Grenzen analysieren*

Ausgehend von diesen Perspektiven können der Gruppendiskurs der ersten und zweiten Phase sowie die Veränderungen zwischen den beiden Phasen analysiert werden, wofür die Methode des Vergleichs wesentlich ist. Macht die Analyse der ersten Phase zunächst gruppeninterne Dynamiken sichtbar, lässt sich durch den Vergleich mit der antagonistischen Phase genauer prüfen, um was es sich bei dem Gesagten handelt. Kommen durch die Gegenrede etwa weitere Details hervor, erfolgt eine strategische Neupositionierung oder bleibt Mehrdeutiges in der Gruppe bestehen?

Die politische Gegenrede der Forscherin kann dazu beitragen, kollektive Positionen der Gruppe zu vertiefen, oder aber auch dazu, sie neu zu veruneindeutigen. Interne Widersprüche aus der ersten Phase können sich auflösen oder sie werden als legitime Gruppendifferenzen oder Konflikte ausgewiesen. Zudem kann die Kritik der Forscherin die Grenzen des Gruppendiskurses beziehungsweise des Sagbaren aufzeigen: Wo erfolgen Schweigen, der Wechsel oder die Schließung eines Themas? Und weiter: Wie verhalten sich Selbst- und Fremdbeschreibungen aus den beiden Phasen zueinander, und inwiefern dokumentieren sie sich in der Sprechpraxis der Gruppe? Werden Signale vertrauter Kommunikation eingeführt, und was lösen sie aus? Etwa: »Jetzt aber mal unter uns gesprochen ...« Schließlich können sich Unterschiede im Verhalten einzelner Sprecher*innen auftun:

109 Ebd., S. 129.

110 Bohnsack 2021 [1991], S. 126.

Wer kontrolliert Informationen und sanktioniert andere? Tritt diese Person in der zweiten Phase deutlicher hervor?

Durch meine direkte Gegenrede konnte ich beispielsweise genauer bestimmen, wie am Gegenstand der Religion versucht wurde, Kultur als politische Größe mit liberal-demokratischen Werten in Einklang zu bringen. Hierbei ließ sich ein modernistischer von einem christlich geprägten Säkularismus unter lokalen AfD-Gruppen in ihren gruppenstrategischen Darbietungen unterscheiden. Die erste, modernistisch geprägte Gruppe empörte sich in der ersten Phase stark über den Islam, wobei eine Person hierbei auch geschichtsrevisionistische Ideen bediente. Meine Gegenrede wies auf diese interne Mehrstimmigkeit hin und darauf, wie ihre Rede mein Verständnis der Religionsfreiheit verletzen würde. Daraufhin verallgemeinerten die Teilnehmenden ihre Kritik am Islam zu einer generellen Ablehnung von Religion im öffentlichen Raum. Gleichzeitig änderte sich die Gruppendynamik, und die Rede wurde »offizieller«, da einzelne Sprecher die geschichtsrevisionistische Meinung massiv sanktionierten und als nicht repräsentativ für die Gruppe aussanderten. Der Vergleich brachte die Erkenntnis, dass die AfD-Gruppe intern eindeutig rechtsextreme Positionen toleriert, sich nach außen hin aber diskursfähig-demokratisch positionieren möchte und hierfür eine säkularistische Argumentation stark macht, die Religion in der Öffentlichkeit *per se* problematisiert.

Bei der zweiten, evangelikal geprägten Gruppe lief es genau umgekehrt. So blieb sich die Gruppe in der zweiten Phase argumentativ treu, doch machte meine Gegenrede die Grenzen ihres Diskurses deutlich, indem sie eine vermeintlich tolerante Haltung gegenüber dem Islam in eine religiös-fundamentalistische Abwehrreaktion umwandelte. Diese Gruppe war zunächst sehr viel positiver gegenüber dem Islam eingestellt, strich anhand von Statistiken, Studien und Expertenmeinungen aber doch immer wieder dessen vermeintliche Demokratiefeindlichkeit heraus. Erst durch die Gegenrede erschloss sich der genaue Begründungszusammenhang, der anstelle des vermeintlich faktenbasierten Wissens nunmehr ein religiös-glaubensbasiertes Argument stark machte. Nach einigen Diskussionsschleifen stellte sich heraus, dass die Gruppe ihre Skepsis gegenüber dem Islam mit den imaginierten Lebenswegen von Jesus und Mohammed rechtfertigte, die sie als Essenzen der jeweiligen Religion betrachtete. Aus ihrer Sicht war Jesus ein Friedensstifter und Mohammed ein autoritärer Krieger. Gläubige der beiden Religionen würden sich immer wieder in diese Tradition einordnen, und folglich sei von einem streng gläubigen Teil der Muslim*innen auch keine demokratische Gesinnung zu erwarten.

Äußerte ich davor noch behutsam Kritik an ihren Deutungen, erwiderte ich ihnen dieses Mal direkt, dass ich keine Essenz von Religion kennen

würde und für mich Jesus und Mohammed historische Figuren konkurrierender religiöser Deutungen seien. Damit wollte ich aber eine so fundamental welterschließende Idee der Gruppe verhandeln, dass die Diskussion abbrach. Die Gruppe schwieg und erklärte wenig später das Interview für beendet. Die zugewandte, interessierte Stimmung kühlte ab, ebenso ebte ihre Diskussionsfreudigkeit und Argumentationslust ab. Der Erkenntnisgewinn durch die Gegenrede liegt in diesem Fall nicht nur darin, im Hinblick auf die Skepsis gegenüber dem Islam eine spezifisch evangelikale Diskursposition entdeckt zu haben. Er liegt auch darin, eine durch Religion gesetzte diskursive Grenze und folglich *emotionale* Verarbeitung von politischer Differenz erschlossen zu haben. Tastet ein säkulares Argument ein wesentliches Glaubenselement ihres Weltbildes an, zieht sich die Gruppe aus dem Gespräch zurück, was sie selbst nicht diskursiv zum Ausdruck bringen konnte oder wollte.

Beide Gruppendiskussionen zeigen, dass Islamfeindlichkeit modernistische und evangelikale Quellen der Empörung und Rechtfertigung kennt, die sich im politischen Streitgespräch diskursiv unterschiedlich wandeln und behaupten können. Ein Vergleich der beiden Interviewphasen offenbart, wie sich die erste Gruppe über die gemeinsame Aversion gegen den Islam vergemeinschaften kann. Vorwürfe der Islamfeindlichkeit und des Geschichtsrevisionismus kann sie jedoch auch durch machttinterne Stellungskämpfe in eine allgemeinere Religionskritik als Privatsache transformieren, sodass ihre Haltung gegenüber dem Islam toleranter und gleichgültiger erscheint. Die zweite Gruppe kennt hingegen diese säkular-religiöse Grenzziehung nicht und ist daher weniger wandlungs- und diskursfähig im politischen Wettstreit. Der Blick auf Affekt erweist sich hierbei als Schlüssel zu Erkenntnis und Kritik. Denn erst meine Gegenrede holte Mehrdeutigkeiten und unterschwellige Wahrheiten der Gruppen ans Licht, die im ersten Fall durch strategische Neupositionierungen noch diskursiv verarbeitet werden konnten, während sie im zweiten Fall eine emotionale Rückzugsreaktion auslöste.

7.2 *Eigene politische Positionierungen und Machtdynamiken analysieren und reflektieren*

Die zweite Phase eröffnet die Möglichkeit, dass die Forscherin auch ihre eigenen Positionierungen als politisches Subjekt in der Beziehungs- und Diskursdynamik reflektieren und diese Erkenntnisse in die Wissensproduktion einfließen lassen kann. Beispielsweise war ich selbst nicht immer in der Lage, Gruppendeutungen präzise zu entkräften. In einem Interview nutzten die Teilnehmenden Statistiken von Bevölkerungsgruppen, um Erfahrungen mit Muslim*innen im öffentlichen Raum dahingehend zu verallgemeinern, dass diese auf unterschiedliche Weise das Gemeinwohl lokal und bundesweit

schädigen würden. Zwar konnte ich die Statistiken als unwissenschaftlich markieren und stellte deren rassistische Grundkonstruktion heraus. Doch hatte ich als Ortsfremde selbst kein spezifisches Wissen zu den lokalen Problemen und meinte, sie könnten mehr mit sozio-ökonomisch bedingten Desintegrationsprozessen als mit dem muslimischen Glauben zu tun haben. Mit dieser Gegenrede wehrte ich aber ihre »Fakten« als diskursunwürdig ab, blieb skeptisch und pauschalisierte ihr detailliertes Gesellschafts- und Alltagswissen als rassistisch, anstatt es weiter zu verhandeln. Insofern kam auch bei mir eine affektive Besetzung zum Vorschein: die Überzeugung, dass negative Thematisierungen von Muslim*innen durch rechte Sprecherpositionen mehr mit Rassismus als mit legitimer Religionskritik zu tun haben müssen, wenngleich ich das Wissen situativ nicht prüfen konnte.

Auch die Positionierung einer anderen Gruppe wehrte ich letztlich als rassistisch ab, verhinderte dadurch aber selbst eine weiterführende Auseinandersetzung säkular-religiöser Grenzziehungen im öffentlichen Miteinander. Mitglieder dieser Gruppe führten aus, dass in ihrer Stadt schulische Kantinen kein Schweinefleisch mehr anbieten würden, um der muslimischen Essensnorm gerecht zu werden. Ebenso sprachen sie von der Befreiung von muslimischen Mädchen vom schulischen Schwimmunterricht. Sie werteten diese Neuregulierungen als Anzeichen einer schleichenden und bedrohlichen Islamisierung. In unserem Streitgespräch konzentrierte ich mich darauf, diese Deutung zu problematisieren. Wieder war ich also darum bemüht, rassistischen und auch verschwörungstheoretischen Verzerrungen ihrer Deutungen entgegenzuwirken. Meine Interventionen ließen aber der von der Gruppe aufgeworfenen Problematik, ab wann und wie in der Öffentlichkeit eine bisher dominante säkulare Norm einer religiösen Minderheitennorm weichen sollte, weil sie aus einer herrschaftskritischen Perspektive abzulehnen ist, keinen Raum. Sowieso artikuliert ich in meiner Gegenrede selbst kaum Kritik am Islam, sondern positionierte mich zum Islam mehrheitlich über meine Kritik an der rechten Kritik am Islam. Daran wird deutlich, wie meine herrschaftskritischen Positionierungen zum Islam im Diskurs mit rechten Akteuren stärker durch antirassistische als durch säkulare Haltungen, die ich mitunter aber selbst vertrete, geprägt waren. Weiter wird deutlich, wie ich situativ ihre Rede, die verschiedene diskursive Anknüpfungspunkte anbot – Sind ihre Beschreibungen Anzeichen einer Islamisierung, und stimmen sie überhaupt? Wie wollen wir in einer post-säkularen Gesellschaft leben, und sind dann Essensnormen etwas anderes als geschlechtsspezifische Normen? – zugunsten einer antirassistischen Differenz vereindeutigte. Insofern dokumentieren die Gesprächsverläufe auch die Macht der Gruppe, unser Streitgespräch dahingehend zu bestimmen, dass ich selbst

differenzierte Haltungen und komplexe Phänomene und ihre Problemstellungen im Zusammenhang mit dem Islam gar nicht erst artikuliert.

Gleichzeitig stehen die Beispiele exemplarisch für gemeinsame Erfahrungsräume. Denn sowohl die gruppeninterne Diskussion als auch meine Gegenrede zeigten, dass ich mit den Gruppen Gesprächsnormen teilte. Beide Parteien versuchten, konkurrierende Behauptungen mit wissenschaftlichen Referenzen abzusichern. Wir rationalisierten also beide unser Wissen, erkannten aber die Autorität der jeweils anderen Wissensquellen nicht an. Dadurch endeten viele Deutungskämpfe in vereinseitigenden Polarisierungen und Diskursabbrüchen, die sowohl von der Gruppe als auch von mir ausgingen.

Gerade Diskurspositionen, die nah an der eigenen Position sind, wie zum Beispiel säkulare Normen, die von rechts dann aber rassistisch beziehungsweise verschwörungstheoretisch eingenommen werden, verweisen auf ein Dilemma, das aus dem gegenwärtigen gesellschaftlichen Diskurs zum Islam bekannt ist: dass nämlich immer wieder ein »Sprechen, das kulturell-rassistische Verzerrungen reproduziert, [...] von einem Sprechen, das Probleme im Islam destabilisiert, nicht kategorial zu trennen«¹¹¹ ist. Die Gründe für diese schwer aufzulösende Mehrdeutigkeit sind vielschichtig. Dazu gehört zunächst, dass rechte Akteure selbst auf demokratisch-säkulare Werte rekurrieren, die im Diskurs herrschaftskritisch verteidigt werden müssen. Zudem ist der Islam selbst ein ausdifferenziertes, hybrides, sich wandelndes und globales Phänomen,¹¹² das in Europa in einem wirkmächtigen rassistisch-orientalistischen und durch die neuen Medien zugleich fragmentierten Diskursraum gedeutet wird.¹¹³ Allein schon diesem »systematisch verzerrte[n] Kommunikationsverhältnis«¹¹⁴ entgegenzuwirken ist argumentativ voraussetzungsvoll. Selbst wenn es in den meisten Fällen nicht allzu schwer sein mag, Aussagen rechter Akteure über den Islam als rassistisch zu entlarven, bleiben Fragen der Sprecherposition selbst: Als Bürger*innen sind sie dazu aufgefordert, sich über den Islam als ein gesellschaftsprägendes Phänomen auszutauschen¹¹⁵ und auch Kritik an autoritären oder gewaltförmigen Ausprägungen von Religion zu üben – doch wie konstruktiv ist solch eine Auseinandersetzung, wenn sie ohne Muslim*innen geführt wird? Deutlich wird also, wie schwierig es sein kann, den politischen Streit durch Wissensaustausch zu führen und voranzutreiben, weil das Wissen, sei es über den

111 Biskamp 2016, S. 192.

112 Wohlrab-Sahar 2019.

113 Shooman 2014.

114 Biskamp 2016, S. 1.

115 Vgl. zum Beispiel die gegenwärtigen Institutionalisierungen des Islam in Wohlrab-Sahar, Tezcan 2022.

Islam, Gesellschaft oder Demokratie, selbst diversifiziert ist und Sprechweisen nicht immer klar als eindeutig menschenfeindlich zu entlarven sind.¹¹⁶

Die Gegenrede hilft daher, auch dieses Dilemma der Mehrdeutigkeit durch Diskursivierung und Differenzsetzung zumindest so weit wie möglich aufzulösen und für die Analyse zu dokumentieren, sodass die wissenschaftliche Kritik darauf Bezug nehmen kann: einerseits, indem die Forscherin ihre eigene Positionierung reflektiert und auf diese Weise aufgeklärter Wissen produzieren kann, und andererseits, indem die Gruppendiskurse im Kontext dieser Machtverhältnisse interpretiert werden können. So kann gefragt werden, inwiefern ein »diffuses Erscheinungsbild«¹¹⁷ der Rechten mit den Rechten selbst zu tun hat und was es damit auf sich hat. Erscheinen sie diffus, weil sie strategisch mehrdeutig oder weil sie intern mehrstimmig reden? Oder sind Sprechweisen aufgrund der beschriebenen Spannungen, die die Diskursbedingungen selbst produzieren, diffus und die Kritik erkennt sie als Teil dieser Dynamiken an?

8. Fazit

Da der rechte Diskurs oft populistisch, hetzerisch und undurchsichtig erscheint und rechte Akteure der Wissenschaft tendenziell misstrauen, kann ein Weg der Wissensproduktion sein, mittels interaktionsbasierter Methoden ihre Nähe zu suchen und die politische Differenz zum Ausgangspunkt eines Streitgesprächs zu machen. Die Untersuchung der politischen Gesprächskultur der Anhängerschaft der Rechten kann dazu beitragen, verschiedene Formen, Nuancen und Logiken des rechten Diskurses in seinen lebensweltlichen Einbettungen zu erhellen. Als methodisches Instrument habe ich eine Interviewform vorgeschlagen, die neben dem Zuhören auch die politische Gegenrede vorsieht. Diese Datenerhebung macht die Daten robuster, da der Vergleich beider Phasen es ermöglicht, verschiedene Strategien des Sprechens und Darstellens zu identifizieren. Darüber hinaus kann dadurch der Einfluss der Forscherin auf den Gruppendiskurs klarer moderiert und kontrolliert werden.

Sozialforschung, das habe ich zu zeigen versucht, kann daher von einem bewussten Umgang mit politischer Differenz profitieren. Die Thematisierung politischer Differenzen in Gruppendiskussionen mit rechten Akteuren kann Ambiguitäten und Machtverhältnisse sichtbar machen und auf diese Weise zu einem besseren Verständnis rechter Diskurse und einer präziseren Kritik an ihnen beitragen: Anhand des islamfeindlichen Sprechens rechter

116 Vgl. Biskamp 2016.

117 King, Sutterlüty 2021, S. 69.

Akteure lässt sich veranschaulichen, wie die sprachliche Aushandlung von Menschenfeindlichkeit als gesellschaftliches Problem situativ schnell an ihre Grenzen kommen kann und wie sprachlos werdende Körper handeln. Der Blick auf diese affektiven Formen deckt auf, wie tief, da körperlich verankert, und auch wie machtvoll, da diskursiv teilweise nicht mehr verhandelbar, gegenwärtige Rassismen die Gesellschaft durchdringen.¹¹⁸

Insofern laden Gesprächsdynamiken aus Rede und methodischer Gegenrede auch dazu ein, über die Rolle von Affekt und Emotion in deliberativen Demokratietheorien nachzudenken. Was bedeuten solche affektiven Dynamiken für ein Verständnis von Demokratie, das für politische Meinungs- und Willensbildungsprozesse von der Macht der argumentativen Überzeugung ausgeht und daher statt affektiver Polarisierungen und Rückzüge eine kontinuierliche sprachliche Aushandlung von Konflikten vorsieht?¹¹⁹ Offen bleibt auch die Frage, inwiefern ein Streitgespräch innerhalb der Forschungssituation Menschenfeindlichkeit entgegenwirken und zu einer Stärkung des demokratischen Diskurses beitragen kann. Zweifellos bringt es aber Detailwissen und Konfliktbeziehungen zum Vorschein, die temporär Orientierungswissen für eine demokratische Gesellschaft schaffen können.

Literatur

- Adloff, Frank; Jörke, Dirk 2013. »Gewohnheiten, Affekte, Reflexivität. Ein pragmatistisches Modell sozialer Kooperation im Anschluss an Dewey und Mead«, in *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 38, 1, S. 21-41.
- Ahmed, Sara 2014 [2004]. *The Cultural Politics of Emotion*. 2. Auflage. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Ashe, Stephen D. 2021. »Whiteness, Class and the ›Communicative Community‹: A Doctoral Researcher's Journey to a Local Political Ethnography«, in *Researching the Far Right. Theory, Method and Practice*, hrsg. v. Ashe, Stephen; Busher, Joel; Macklin, Graham; Winter, Aaron, S. 284-306. London, New York: Routledge.
- Ashe, Stephen D.; Busher, Joel; Macklin, Graham; Winter, Aaron. Hrsg. 2021. *Researching the Far Right. Theory, Method and Practice*. London, New York: Routledge.
- Balibar, Étienne 2018. »Gibt es einen ›Neo-Rassismus‹?«, in *Rasse, Klasse, Nation: Ambivalente Identitäten*, hrsg. v. Balibar, Étienne; Wallerstein, Immanuel, S. 23-38. Hamburg: Argument.
- Bangstad, Sindre; Bertelsen, Bjørn E.; Henkel, Heiko 2019. »The Politics of Affect. Perspectives on the Rise of the Far-right and Right-wing Populism in the West«, in *Focaal – Journal of Global and Historical Anthropology* 83, S. 98-113.
- Bargetz, Brigitte 2016. *Ambivalenzen des Alltags. Neuorientierungen für eine Theorie des Politischen*. Bielefeld: transcript.
- Berg, Anna Lea; von Scheve, Christian; Ural, Yasemin N.; Walter-Jochum, Robert 2019. »Reading for Affect – A Methodological Proposal for Analyzing Affective Dynamics in Discourse«, in *Analyzing Affective Societies: Methods and Methodologies*, hrsg. v. Kahl, Antje, S. 45-62. London, New York: Routledge.

118 Fanon 1980.

119 Siehe für einen Überblick zu Emotionen und Affekten in deliberativen Praktiken anhand von empirischer Forschung Polletta, Gardner 2018 und für eine theoretische Argumentation Adloff, Jörke 2013.

- Biskamp, Floris 2016. »Antimuslimischer Rassismus als systematisch verzerrtes Kommunikationsverhältnis. Das Sprechen über den Islam zwischen Befreiung und Festschreibung«, in *Kulturkampf von rechts. AfD, Pegida und die Neue Rechte*, hrsg. v. Kellershohn, Helmut; Kastrup, Wolfgang, S. 180-194. Münster: Unrast Verlag.
- Blee, Kathleen M. 1998. »White-Knuckle Research: Emotional Dynamics in Fieldwork with Racist Activists«, in *Qualitative Sociology* 21, 4, S. 381-399.
- Blee, Kathleen M. 2002. *Inside Organized Racism: Women in the Hate Movement*. Berkeley: University of California Press.
- Blee, Kathleen M. 2007. »Ethnographies of the Far Right«, in *Journal of Contemporary Ethnography* 36, 2, S. 119-128.
- Blee, Kathleen M. 2018. *Understanding Racist Activism. Theory, Methods, and Research*. London: Routledge.
- Blee, Kathleen M.; Latif, Mehr 2021. »Sociological Survey of the Far Right«, in *Researching the Far Right. Theory, Method and Practice*, hrsg. v. Ashe, Stephen D.; Busher, Joel; Macklin, Graham; Winter, Aaron, S. 45-59. London, New York: Routledge.
- Bohnsack, Ralf 2021 [1991]. *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. 5. Auflage. Opladen: Barbara Budrich.
- Buchstein, Hubertus; Jörke, Dirk 2003. »Das Unbehagen an der Demokratietheorie«, in *Leviathan* 31, 4, S. 470-495.
- Busher, Joel 2021. »Negotiating Ethical Dilemmas during an Ethnographic Study of Antimurder Activism: A Personal Reflection on the Adoption of a »Non-dehumanization« Principle«, in *Researching the Far Right. Theory, Method and Practice*, hrsg. v. Ashe, Stephen D.; Busher, Joel; Macklin, Graham; Winter, Aaron, S. 270-283. London, New York: Routledge.
- Butler, Judith P. 1997. *Excitable Speech. A Politics of the Performative*. New York, London: Routledge.
- Castelli Gattinara, Pietro 2020. »The Study of the Far Right and Its Three E's: Why Scholarship Must Go Beyond Eurocentrism, Electoralism, and Externalism«, in *French Politics* 18, S. 314-333.
- Damhuis, Koen; de Jonge, Léonie 2022. »Going Nativist. How to Interview the Radical Right?«, in *International Journal of Qualitative Methods* 21, S. 1-11.
- della Porta, Donatella 2014. »Focus Groups«, in *Methodological Practices in Social Movement Research*, hrsg. v. della Porta, Donatella, S. 289-307. Oxford: Oxford University Press.
- Deodhar, Bhakti 2021. »Inside, Outside, Upside Down: Power, Positionality, and Limits of Ethnic Identity in the Ethnographies of the Far-right«, in *Journal of Contemporary Ethnography* 51, 4, S. 538-565.
- Diefenbach, Aletta 2022. »Zur rationalisierten Affektpolitik der »Islamisierung« am Beispiel rechtsextremer Basisaktivisten«, in *Islam in Europa. Institutionalisierung und Konflikt*. Sonderband *Soziale Welt* 25, hrsg. v. Levent, Tezcan; Wohlrab-Sahr, Monika, S. 270-302. Baden-Baden: Nomos.
- Diefenbach, Aletta; Knopp, Philipp; Kocyba, Piotr; Sommer, Sebastian 2019. »Politische Differenz und methodische Offenheit. Wie rechte Bewegungen erforschen?«, in *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 32, 3, S. 458-469.
- Diefenbach, Aletta; von Scheve, Christian 2022. »Islamization of the Occident« – Fear of Islam as a Mobilizing Force of the European New Right. Working Paper SFB 1171 »Affective Societies« 03/21. Berlin: Freie Universität Berlin.
- Dobratz, Betty A.; Waldner, Lisa K. 2021. »Interviewing Members of the White Power Movement in the United States. Reflections on Research Strategies and Challenges of Right-wing Activists«, in *Researching the Far Right. Theory, Method and Practice*, hrsg. v. Ashe, Stephen; Busher, Joel; Macklin, Graham; Winter, Aaron, S. 212-224. London, New York: Routledge.
- Esseveld, Johanna; Eyerman, Ron 1992. »Which Side Are You On? Reflections on Methodological Issues in the Study of »Distasteful« Social Movements«, in *Studying Collective Action*, hrsg. v. Diani, Mario; Eyerman, Ron, S. 217-237. London: Sage.
- Fangen, Katrine 2021. »An Observational Study of the Norwegian Far Right. Some Reflections«, in *Researching the Far Right. Theory, Method and Practice*, hrsg. v. Ashe, Ste-

- phen D.; Busher, Joel; Macklin, Graham; Winter, Aaron, S. 241-253. London, New York: Routledge.
- Fanon, Frantz 1980. *Schwarze Haut, weiße Masken*. Frankfurt a. M.: Syndikat.
- Faust, Lene 2021. *Neofaschismus in Italien. Politik, Familie und Religion in Rom. Eine Ethnographie*. Bielefeld: transcript.
- Flick, Sabine; Hoppe, Katharina 2021. »Reflexivität als Mantra? Voraussetzungen und Grenzen partizipativer Forschung«, in *Zur Kritik der partizipativen Forschung. Forschungspraxis im Spiegel der Kritischen Theorie*, hrsg. v. Flick, Sabine; Herold, Alexander, S. 18-40. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Frankenberg, Ruth 1993. *White Women, Race Matters: The Social Construction of Whiteness*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Garfinkel, Harold 2004 [1967]. *Studies in Ethnomethodology*. Cambridge: Polity Press.
- Gess, Nicola 2021. *Halbwahrheiten. Zur Manipulation von Wirklichkeit*. Berlin: Matthes et Seitz.
- Habermas, Jürgen 1968. *Erkenntnis und Interesse*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen 1998 [1992]. *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hammersley, Martyn 2006. »Ethnography: Problems and Prospects«, in *Ethnography and Education* 1, 1, S. 3-14.
- Haraway, Donna 1995 [1988]. »Situierendes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive«, in *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, hrsg. v. Hammer, Carmen; Stieß, Immanuel, S. 73-97. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Heitmeyer, Wilhelm 2018. *Autoritäre Versuchungen*. Berlin: Suhrkamp.
- Herbrink, Regine 2016. »Emotionen im Feld spielend fruchtbar machen«, in *Old School – New School? Zur Frage der Optimierung ethnographischer Datengenerierung*, hrsg. v. Hitzler, Ronald; Kreher, Simone; Pofel, Angelika; Schröder, Norbert, S. 309-322. Essen: Oldib.
- Hochschild, Arlie R. 2016. *Strangers in Their Own Land: Anger and Mourning on the American Right*. New York: The New Press.
- Jaeggi, Rahel; Wesche, Tilo. Hrsg. 2009. *Was ist Kritik?* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kahl, Antje 2019. *Analyzing Affective Societies. Methods and Methodologies*. London: Routledge.
- King, Vera; Sutterlüty, Ferdinand 2021. »Stichwort: Destruktivität und Regression im Rechtspopulismus«, in *WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung* 18, 1, S. 69-72.
- Koselleck, Reinhart 2018. *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*. 14. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kumkar, Nils C. 2018. *The Tea Party and Occupy Wall Street, Social Class and the Great Recession. Protest as Symptoms*. New York, Secaucus: Palgrave Macmillan, Springer.
- Laclau, Ernesto; Mouffe, Chantal 1985. *Hegemony and Socialist Strategy: Towards A Radical Democratic Politics*. London: Verso.
- Leser, Julia; Spissinger, Florian 2021. »Affektive Komplexität in rechten Kontexten – Methodologische Impulse«, in *Forum für kritische Psychologie, Neue Folge* 3. *Krise – autoritäre Tendenzen – Subjektivität*, hrsg. v. Brensstell, Ariane et al., S. 94-112. Hamburg: Argument.
- Marchart, Oliver 2007. *Post-foundational Political Thought. Political Difference in Nancy, Lefort, Badiou and Laclau*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Marguin, Séverine; Haus, Juliane; Heinrich, Anna J.; Kahl, Antje; Schendzielorz, Cornelia; Singh, Ajit 2021. »Positionality Reloaded. Debating Dimensions of Reflexivity in the Relationship of Science and Society«, in *Historical Social Research/Historische Sozialforschung* 46, 2, S. 7-34.
- Merton, Robert K. 1972. »Insiders and Outsiders: A Chapter in the Sociology of Knowledge«, in *American Journal of Sociology* 78, 1, S. 9-47.
- Mudde, Cas 2019. *The Far Right Today*. Cambridge: Polity Press.
- Pasieka, Agnieszka 2019. »Anthropology of the Far Right, or: What if We Like the Unlikeable Others?«, in *Anthropology Today* 35, 1, S. 3-6.

- Pilkington, Hilary 2016. *Loud and Proud: Passions and Politics in the English Defense League*. Manchester: Manchester University Press.
- Polletta, Francesca; Gardner, Beth Gharrity 2018. »The Forms of Deliberative Communication«, in *The Oxford Handbook of Deliberative Democracy*, hrsg. v. Bächtiger, André; Dryzek John S.; Mansbridge Jane; Warren Mark E., S. 70-85. New York: Oxford University Press.
- Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika 2009. *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. 2. Auflage. München: Oldenbourg.
- Ramalingam, Vidhya 2021. »Overcoming Racialisation in the Field: Practicing Ethnography on the Far Right as a Researcher of Colour«, in *Researching the Far Right. Theory, Method and Practice*, hrsg. v. Ashe, Stephen D.; Busher, Joel; Macklin, Graham; Winter, Aaron, S. 254-269. London, New York: Routledge.
- Rippl, Susanne; Seipel, Christian 2018. »Modernisierungsverlierer, Cultural Backlash, Postdemokratie. Was erklärt rechtspopulistische Orientierungen?«, in *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 70, 2, S. 237-254.
- Rucht, Dieter 2016. »Conclusions. Social Movement Studies in Europe. Achievements, Gaps and Challenges«, in *Social Movement Studies in Europe. The State of the Art*, hrsg. v. Accornero, Guya; Fillieule, Oliver, S. 456-487. Oxford, New York: Berghahn Books.
- Salzborn, Samuel 2020. *Rechtsextremismus. Erscheinungsformen und Erklärungsansätze*. 4. Auflage. Baden-Baden: Nomos.
- Shooman, Yasemin 2014. »... weil ihre Kultur so ist«: *Narrative des antimuslimischen Rassismus*. Bielefeld: transcript.
- Simi, Pete; Futrell, Robert 2015. *American Swastika. Inside the White Power Movement's Hidden Spaces of Hate*. Lanham: Rowman and Littlefield.
- Smyth, Lisa; Mitchell, Claire 2008. »Researching Conservative Groups: Rapport and Understanding across Moral and Political Boundaries«, in *International Journal of Social Research Methodology* 11, 5, S. 441-452.
- Soshan, Nitzan 2016. *The Management of Hate. Nation, Affect, and the Governance of Right-wing Extremism in Germany*. Princeton: Princeton University Press.
- Teitelbaum, Benjamin R. 2019. »Collaborating with the Radical Right. Scholar-Informant Solidarity and the Case for an Immoral Anthropology«, in *Current Anthropology* 60, 3, S. 414-435.
- Toscano, Emanuele. Hrsg. 2019. *Researching Far Right Movements: Ethics, Methodologies and Qualitative Inquiries*. Abingdon: Routledge.
- Ullrich, Carsten G. 2019. *Das Diskursive Interview. Methodische und methodologische Grundlagen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Weber, Max 1980 [1921]. *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. 5. Auflage. Tübingen: J. C. B. Mohr.
- Weißmann, Marliese 2018. »Allein oder gemeinsam? Ein Vergleich von biographisch-narrativem Interview und Gruppendiskussion am Beispiel von Arbeitslosengeld-II-Beziehenden«, in *Sozialer Sinn* 19, 1, S. 77-104.
- Wetherell, Margaret 2012. *Affect and Emotion. A New Social Science Understanding*. London: Sage.
- Wohlrab-Sahr, Monika 2019. »Disembedded Religion and the Infinity of References. Violated Feelings and Threatened Identities«, in *Affect and Emotion in Multi-Religious Secular Societies* hrsg. v. von Scheve, Christian; Berg, Anna; Haken, Meike; Ural, Nur Yasemin, S. 175-193. London: Routledge.
- Wohlrab-Sahr, Monika; Tezcan, Levent. Hrsg. 2022. *Islam in Europa. Institutionalisierung und Konflikt*. Sonderband *Soziale Welt* 25. Baden-Baden: Nomos.
- Zink, Veronika 2019. »Affective Communities«, in *Affective Societies: Key Concepts*, hrsg. v. Slaby, Jan; von Scheve, Christian, S. 289-299. London: Routledge.

Zusammenfassung: Mehrdeutigkeiten im rechten Diskurs machen es teils schwierig, legitime von illegitimen Sprechweisen zu unterscheiden. Ausgehend von einem Verständnis des Sozialen, das stets politisch, relational, affektiv und praxeologisch ist, wird in diesem Beitrag die Frage verhandelt, wie die empirische Sozialforschung gerade über eine Diskussion mit rechten Akteuren und mithilfe der politischen Differenz als methodischem Instrument diskursive Grenzen besser erkennen und folglich auch ihre Kritik präzisieren kann. Dazu wird ein zweiphasiges Interview vorgeschlagen, das Interviewten zuerst mit Empathie und dann mit Konfrontation begegnet. Veranschaulicht werden die Techniken und ihre Effekte anhand von Gruppendiskussionen, die im Rahmen einer Studie zum islamfeindlichen Diskurs unter Anhänger*innen rechter Gruppierungen in Deutschland geführt wurden. Politische Differenz, so wird gezeigt, muss keine Hürde, sondern kann ein Potenzial für kritische Sozialforschung sein.

Stichworte: politische Rechte, Kritik, interaktionsbasierte Methoden, politische Differenz, Gruppendiskussionen

Talking Back! Methodological Potentials of Political Counter-speech in Group Discussions with Right-wingers

Summary: Ambiguities of right-wing discourse sometimes make it difficult to distinguish legitimate from illegitimate ways of speaking. Based on an understanding of the social that is always political, relational, affective, and praxeological, the article suggests how empirical social research can better identify discursive boundaries and consequently also specify their critique precisely through a discussion with right-wingers and with the help of political difference as a methodological tool. For this purpose, a two-phase interview is proposed that first engages interviewees with empathy and then with confrontation. The techniques and their effects are illustrated by group discussions conducted in the context of a study on anti-Muslim discourse with right-wing groups in Germany. Political difference need not be an obstacle, but can unfold a potential for critical social research.

Keywords: political right, critique, interaction-based methods, political difference, group discussions

Autorin

Aletta Diefenbach
Freie Universität Berlin
SFB 1171 »Affective Societies«
Habelschwerdter Allee 45
14195 Berlin
Deutschland
aletta.diefenbach@fu-berlin.de